

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnent Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII B 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 58

Blick vom Turm

BWK. Heute vor einem Jahr, am 17. Juli, wurde festlich und glanzvoll in Zürich die Saffa, die zweite Ausstellung der Arbeit der Schweizer Frau eröffnet. Ob wir nun in den Nummern unseres als offizielle Ausstellungszeitung dienenden Blattes über all das viele reichhaltige Geschehen vom Eröffnungstage bis zum Schluss nachlesen oder im Album unserer eigenen Erinnerungsbüchlein, in jenem der Saffa selbst (Verlag Oprecht, Zürich), immer ist es eine Fülle des Positiven, die uns aufs neue begeistert, ermutigt und mit Freude und Stolz erfüllt.

Denken wir nur an das bis weit über die Grenzen unseres Landes hinaus zum Begriff gewordene Wahrzeichen der sich heute, nach einem Jahre, so sichtbar günstig in mancher Weise auswirkenden Ausstellung, an den Turm, so erleben wir nochmals schon das Planen und Werden, das Entstehen und Wachsen der ganzen so wohlgeplungenen Schau und aber überhaupt ihre grosse und hohe Zeit, die festlichen Tage, die Begegnungen, die sie schuf, mit Frauen, die von allem Anfang auf und unentwegt schaffensfreudig bis zum Torschluss die Verantwortung trugen, werden uns gegenwärtig. Wir erinnern uns an sie. Ihre Persönlichkeit, ihr Wesen, ihr Wirken wird uns gegenwärtig. Wir spüren, wie — und auch, dass wir mit ihnen in ihnen, sie aber auch mit uns in unserem Schaffen verbunden bleiben für alle Zeit. Auch das ist etwas Positives, indem sich das Schlagen der Brücken von diesem zu jenem Ufer verschiedener Meinungen und Standorte als längst notwendig und nun in der Auswirkung als überaus fördernd und hilfreich erwiesen. Entfernungen verkürzten sich, Trennungen hoben sich zum Teil oder in vielen Fällen gänzlich auf, das so dringend wichtige Zusammenarbeiten wurde bewusster, intensiver und dürfte über kurz oder lang noch eindeutiger seine Früchte zeitigen.

Wir möchten den ragenden Saffa-Turm, wie wir ihn hier in einer Aufnahme aus den letzten, von strahlendem Wetter begünstigten Ausstellungstagen im September 1958 sehen, als Wahrzeichen einer mit nächster Nummer beginnenden neuen Rubrik, die wir

Blick vom Turm

betiteln, übernehmen. In dieser Rubrik wollen wir alle vierzehn Tage ausgesprochen positive Erlebnisse, Beobachtungen, Tatsachen einander zurufen wie weiland die Wächter von den Türmen solche Botschaften weitergaben. Wir scheinen einem gefährlichen Hang zum Schildern des Düsternen, Negativen und Rückständigen verfallen zu sein. So viel mittelungswürdig Gutes und Nachahmenswürdiges wird verschwiegen oder von den Trompeten des grossen Schellens, das nachgerade zum guten Ton gehört, ganz einfach überhört.

Wer arbeitet mit und schickt uns solche Beiträge, nicht länger als eine Schreibmaschinenseite (Zweierschaltung), die geprüft und in dieser inkünftig auf unserer dritten Seite figurierenden Rubrik veröffentlicht und honoriert werden? Wenn der Ton von Ernst und Pathos vermieden werden kann, und Humor, das einfache, aber frohe Wort des Zuversichtlichen möglich ist, um so besser! Vergessen wir nicht: Blick vom Turm! Da will heissen, dass vieles, was unten gross und wichtig erscheint, von oben, von den Terrassen unter dem Himmel aus, heilsame Distanz gewinnt und auch so, in dieser Schau, betrachtet werden soll und muss!

Nochmals aber, des 17. Juli 1958 und der Eröffnung der Saffa gedenkend, sei allen, die dieses grosse Werk gestalten und schaffen halfen, deren Namen, da sie uns eingepreist sind, wir hier nicht mehr zu nennen brauchen, für ihren Einsatz, ihren Optimismus und ihre Ausdauer der beste Dank ausgesprochen.

Das will nicht enden in mir,
dass ich als Kind mich empfinde,
flüstert der Wind in der Linde,
schlägt bei der Nacht eine Tür.

Heiss überläuft mich und gross,
und ein beseligt Erwarten
treibt mich hinaus in den Garten,
löst vom Gewordenen mich los.

Lausch in das Dunkel hinein
sternenerhellte Horizonte!
Aber desmonds still Ronde
schliesst ins Geheimnis mich ein.

Und ist der Tod so mir da,
Bruder der früheren Nächte,
weist er in himmlische Prächte,
Kind ihren Abglanz schon sah.

Lisa de Boor †
Aus dem Nachlass

Fünf Jahrzehnte im Statistischen Amt

Im Jahre 1910 trat die junge Absolventin der Sekundarschule, Martha Wismer, als Lehrtochter in das Statistische Amt der Stadt Zürich ein. Nach 49 Dienstjahren ist sie nun anfangs Juli in den Ruhestand getreten.

Das begabte Mädchen wäre gerne Lehrerin geworden, aber als ältestes von vier Kindern eines Briefträgers kam dies nicht in Frage. Trotzdem ihr Berufswunsch nicht in Erfüllung ging, hat Martha Wismer ihre Arbeit und ihr Leben mit Reichtum und Schwung erfüllt. Das damalige kantonale Lehrlingsgesetz (die eidgenössische Regelung kam erst in den dreissiger Jahren) bot keine genügende Grundlage dazu, den kaufmännischen Lehrlingen im weitem Sinne des Wortes, also den Verwaltungslehrlingen, den Besuch der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins zu sichern. Martha Wismer bildete sich daher in Abendkursen weiter, sie lernte Französisch, Englisch und Italienisch. Später wurde sie eine eifrige Hörerin der Volkshochschule, eine regelmäßige Theater- und Konzertbesucherin, und wo es um die Frauenrechte geht, ist sie ohnehin dabei. Vor allem aber ist sie eine grosse Natur- und Blumenfreundin. Wenn ihr Pult noch so überhäuft war, immer leuchtete ein geschmackvoll zusammengestellter Strauss, oder auch nur eine einzige Blume hervor. Am Montag konnte man an ihren Blumen sehen, ob sie die Sonntagswanderung mit ihren Schwestern und der treuen Freundin eher in die Umgebung Zürichs oder in die Berge geführt hatte. In einer Zeit, da es für Frauen nicht selbstverständlich war, Sport zu treiben, war Martha Wismer Vorturnerin und langjährige Präsidentin des Damenturnvereins Hottingen und Vizepräsidentin des kantonalen Frauenturnverbandes.

Im Statistischen Amt gefiel es der eifrigen Rechnerin von Anfang an gut. Sie hat als pflichtgetreue, intelligente und stets freundliche Mitarbeiterin mit vier Vorstehern, alle mit sehr ausgeprägter Persönlichkeit, zusammengearbeitet, mit Dr. Thomann, dem ersten Leiter des 1893 gegründeten Amtes, sodann mit Dr. h. c. Brüschiweiler, mit Dr. Senti, und mit dem jetzigen Chef, Dr. Zwingli. Dadurch, dass Martha Wismer als junge Lehrtochter überall in dem damals noch kleinen Amt mithalf, wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, dass sie sich auch nach ihrer Spezialisierung auf allen Arbeitsgebieten auskannte, dass sie im stets wachsenden Auskunftsdienst des Amtes, vor allem auch am nimmermüden und ungeduldrigen Telephon Bescheid wusste. Ihr eigentliches Gebiet wurde der Index der Konsumentenpreise und die Preisstatistik. Die

Ergebnisse der von ihr pünktlich geführten Preisstatistik konnten Monat für Monat auf den vorgeschriebenen Termin dem Biga (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) nach Bern gemeldet werden. Martha Wismer hat den ersten Zürcher Lebenskostenindex anfangs der zwanziger Jahre berechnet auf Grund der Kleinhandelspreise für ausgewählte Waren.

Neben ihrer qualifizierten Tätigkeit in der Preisstatistik und Indexberechnung behielt sie ihre Kanzleiarbeit, die mündliche und telephonische Auskunftserteilung wie auch das Stenographieren und Maschinenschreiben bei. Als echte Frau konnte und wollte sie sich von der ihr ans Herz gewachsenen Kanzlei nicht trennen, obwohl ihr dieses Festhalten an der altvertrauten Tätigkeit die Möglichkeit eines Avancement kostete, das eine ausschliessliche Beschäftigung mit den Technizitäten der Preisstatistik, der Indexberechnung und ähnlicher Statistiken erfordert hätte.

Die guten rechnerischen Leistungen und die treue Pflichterfüllung allein hätten Martha Wismer aber nicht zu der moralischen Stellung im Amt verholfen, welche sie unbestritten besass. Es war ihr menschlich taktvolles und freundliches Wirken, das sie allen, die in und ausserhalb des Amtes mit ihr zu tun hatten, so wert machte. Ihre Kanzlei war ein Zufluchtsort. Wer ein persönliches Anliegen hatte, fand sich dort ein, um Rat zu holen für ein Blumengeschäft, ein Glas Tee zu erhitzen, einen Knopf anzunähen, eine Schramme von der sachkundigen Samariterin behandeln zu lassen, eine Geburt anzukündigen, aber auch eine Krankheit in der Familie, eine aufgelöste Verlobung zu melden. Wer aus den Ferien oder nach einer Krankheit wieder im Amt auftauchte, zeigte sich, noch vor der Rückmeldung beim Chef, zuerst bei Fräulein Wismer. Ihre warme und gleichzeitig zurückhaltende persönliche Teilnahme, vor allem ihr gleichmässiges bescheidenes Wesen, haben ihr bei der Leitung wie beim Personal eine verdiente Achtung eingetragen.

Die Liebe und Achtung für Fräulein Wismer kamen spontan zum Ausdruck, als es ihre Abschied von ihr zu nehmen. Die Leitung und das gesamte Personal haben ihr ein Abschiedsfest gegeben, das in der Geschichte des Amtes einzig dasteht. Es gab kein Bankett und keine bezahlte Festmusik. Jeder beteiligte sich an den Kosten, jeder half mit, der ehemalige Dekorateur, der den Altstadgarten phantastisch verwandelt und beleuchtete, die jungen Damen des Amtes, die den Kartoffelsalat, den Dessert und den Kaffee zubereitete.



Martha Wismer

ten, die Kollegen, welche die Bratwürste und Servelats grillierten und Bier aus dem Fass servierten. Die Reden des Vorstehers und der Kollegen waren von der gleichen Herzlichkeit und Wärme getragen, die Darbietungen ungewunden und fröhlich. Mit den Gästen waren es etwa 60 Personen, die an dem Familienfest teilnahmen, zugleich als Abschied für Martha Wismer und als Feier dessen, dass das Statistische Amt vor 50 Jahren in das schöne alte Patrizierhaus zum Napf eingezogen ist.

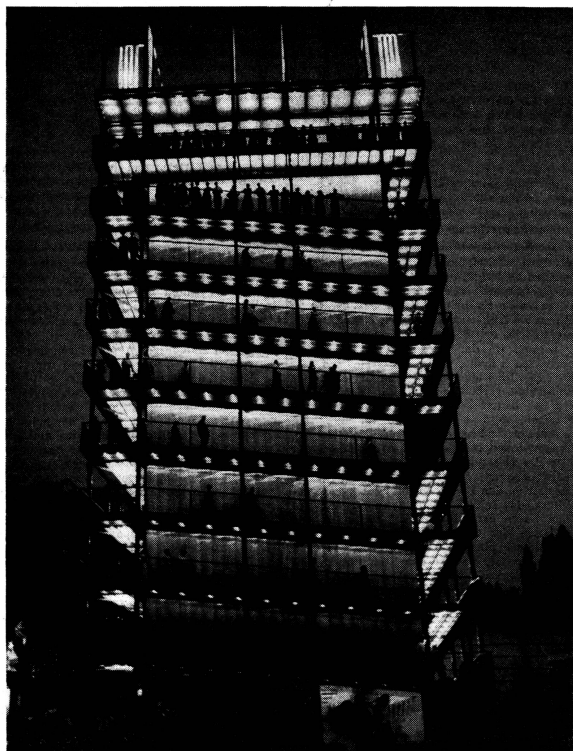
Martha Wismer zieht sich aus dem Statistischen Amt in bester geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit zurück. Man sagt ja, ein Fest solle man verlassen, solange es noch schön sei. Wir alle sind überzeugt, dass unsere Jubilarian und Lebenskünstlerin ihren Ruhestand ebenso schön und reich gestalten wird wie ihre Berufsjahre. Käthe Biske

Die Arbeitszeit der Verkäuferin

Anlässlich der internationalen Lebensmittelausstellung AIDA, die im Zusammenhang mit dem 4. Internationalen Kongress der Lebensmittelverteilung in Lausanne stattfand, führte der Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (VHTL) — die Berufsorganisation der Verkäuferinnen und Verkäufer im Lebensmittelhandel — am 14. Juni 1959 unter dem Vorsitz von Nationalrat H. Leuenberger eine Konferenz des Verkaufspersonals durch. Das Hauptgeschäft dieser Tagung war das sehr aktuelle Thema Arbeitszeitverkürzung. Die Arbeitszeit der Lebensmittelverkäuferin beträgt, mit wenigen Ausnahmen, noch 48, 50 bis 52 Stunden. Andererseits hat die Arbeitsintensität in diesem Beruf besonders in den letzten Jahren erheblich zugenommen. Durch die Rationalisierung der Verkaufsläden nahm auch die psychische Belastung des Personals wesentlich zu. Überdies darf auch nicht ausser acht gelassen werden, dass die im Verkauf tätigen Menschen während des ganzen Tages ihre Arbeit stehend verrichten müssen.

Mit einer Reihe von Hinweisen, die u. a. auch mit dieser Tatsache zusammenhängen, legte VHTL-Sekretär U. Götsch, Zürich, in einem Referat eindringlich dar, dass der berechtigten Forderung des Verkaufspersonals auf Arbeitszeitverkürzung im Ernst keine sachlichen Argumente entgegengestellt werden können. Ueber die Frage, wie es möglich wird, auch im Lebensmittelhandel die Arbeitszeit zu verkürzen, ist daraufhin von den VHTL-Delegierten, die aus der ganzen Schweiz nach Lausanne gekommen waren, gründlich diskutiert worden. Von den 62 stimmberechtigten Delegierten — ergriffen 16 Verkäuferinnen und 5 Verkäufer das Wort. In den letzten Jahren haben mehr und mehr auch Männer eine Lehre als Lebensmittelverkäufer absolviert. Eindeutig kamen der Wunsch und die Forderung auf früheren Ladenschluss am Samstagabend zum Ausdruck. Ähnlich sollen die Laden-Schlusszeiten vorverlegt werden — auf 16 Uhr, 14 Uhr bzw. 13 Uhr. Die Freitagwoche, die in Handel und Industrie sich immer stärker durchsetzt, hat die Voraussetzungen für eine wirksame Verkürzung dieser Forderung geschaffen. Der Gedanke der Kompensation durch längere Öffnungszeiten an einem Wochenende, z. B. am Freitagabend, wurde von vielen Diskussionsrednern abgelehnt. Das Verkaufspersonal wünscht nicht eine Verschiebung, sondern eine Verkürzung der Arbeitszeit, und vor allem sehnt auch es sich nach einem verlängerten Wochenende. Auch ein einheitlicher Ladenschluss an einem Wochenhalttag vermag der besseren Regelung der Arbeitszeit der Verkaufspersonals zu dienen. Auf alle Fälle ging aus der Diskussion hervor, dass die Schwierigkeiten, die bei der Lösung der Arbeitszeitfrage für das Verkaufspersonal überwunden werden müssen, ausserordentlich gross sind. Sie liegen zum Teil in der Vielfalt der Unternehmungen — vom kleinen Lebensmittelladen bis zum Supermarkt existieren alle möglichen Verkaufssysteme nebeneinander — ausserdem in den unterschiedlichen Verhältnissen von Branche zu Branche, von Ort zu Ort, und vor allem werden die Konsumenten für neue Regelungen in der Ladenschlussfrage gewonnen werden müssen.

Dass fortschrittliche Lösungen durchaus möglich sind, zeigen nicht nur ausländische Beispiele, sondern auch schweizerische. In Biel gelang es dem VHTL durch Verhandlungen mit den grossen Ver-



Der Saffa-Turm, abends, im September 1958

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Soelnstrasse 43, Basel.

Eine schweizerische Frauenbefragung?

Unsere Umfrage zur Motion Grendelmeier

(Vergleiche Sonderbeilage «Frauenstimmrecht», Nr. 3, 19. Juni 1959.)

Nationalrat Dr. Alois Grendelmeier, Zürich, schreibt uns zu seiner Motion:

In dem anfangs dieses Jahres stattgefundenen Abstimmungskampf um die Einführung des Frauenstimmrechts auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft ist von den Gegnern vielfach mit dem Argument operiert worden, die Frauen wünschten das Stimmrecht und Wahrecht selber nicht. Wiewohl die Stellung der Frauen diesbezüglich nicht ausschlaggebend ist und man seinerzeit auch das Männerstimmrecht gegen die Mehrheit der Männer eingeführt hatte, ist es doch gleichwohl richtig, die Frauen nach ihrer Auffassung zu befragen. Es würde bei einer späteren Befragung, sei es im Bund oder in den Kantonen, mancherorts eine falsche Annahme wegfallen. Die Frauen werden nun die Möglichkeit haben, in einer von einem Abstimmungskampf losgelösten Form im Zusammenhang mit der ohnehin durchzuführenden eidgenössischen Volkszählung ihre Auffassung zum Ausdruck bringen zu können. Die Kosten dieser Befragung sind im Rahmen der Volkszählung verschwindend klein. Es wäre nicht zu verantworten, eine solche günstige Gelegenheit, den Willen der zweiten Hälfte des Volkes zu erfahren, zu verpassen. Wenn auch in gewissen Kreisen, vielleicht auch in Kantonen, eine ablehnende Stellungnahme zu erwarten ist, so darf auf der andern Seite mit Sicherheit erwartet werden, dass andere Gemeinden und Kantone sich positiv einstellen werden. Man kann eine solche Befragung auch nicht etwa als eine Zwängerei ablehnen, weil sie nun schon so kurz nach dem Entscheid des Männervolkes beantragt wird. Es ist der Volkszählungstermin, der drängt.

Ich finde eine schweizerische Frauenbefragung gerade im Hinblick auf die Gründung des Vereins gegen das Frauenstimmrecht nötig für unser eigenes Land und gegenüber dem Ausland.

E. H., Bern

Ich erachte eine schweizerische Frauenbefragung im Moment nicht als wünschenswert, weil ich glaube, dass noch einige Zeit nötig ist, um die Frauen mit dem Gedanken an eigene Stimmrechte vertraut zu machen. Aus diesem Grunde würde ich von einer solchen Befragung im jetzigen Zeitpunkt mehr Nachteile als Vorteile erwarten.

E. B.-W., Stäfa ZH

Sicher wird eine Frauenbefragung auch gewisse Nachteile haben. Trotzdem würden wir eine solche Frauenbefragung begrüssen, die aber sorgfältig vorbereitet werden muss resp. nicht zu überstürzt kommen sollte (ev. 1. Dezember 1960). Es sollte noch genügend Zeit verbleiben, um die Frauen selbst privat und in den Frauenvereinen eingehend aufzuklären, denn es scheint mir, dass man bis heute in dieser Richtung eher zu wenig getan hat. Eine Frauenbefragung (aber obligatorisch), ev. eine Frauenabstimmung scheint mir aus zwei Gründen sehr wertvoll zu sein:

1. Endlich würde man erfahren, wie hoch der Prozentsatz (im allgemeinen und in den Kantonen) der Frauen ist, die für das Frauenstimmrecht sind.

2. Bei Diskussionen mit Männern vor der Abstimmung habe ich erfahren, dass es zahlreiche Männer gibt, die voll überzeugt davon sind, dass nur 10–20 Prozent der Frauen das Stimmrecht wünschen, weshalb sie sich berechtigt fühlen ein Nein einzulegen. Sicher würde ein Teil dieser Neinsager Ja stimmen, wenn erwiesen ist, dass rund 30 bis 40 Prozent das Stimmrecht wünschen.

Milly Enderlin, Chur

Eine schweizerische Frauenbefragung ergäbe keine genaue Antwort auf die Frage, ob die Frauen das Stimmrecht wollen, denn leider ist die freie Meinungsäußerung nicht allen Schweizer Frauen gewährleistet. In Basel haben wir anlässlich der Frauenbefragung 1954 genug gehört, dass Männer ihren Frauen den Stimmzettel zerrissen.

Müsste der Wunsch auf dem Formular für eine Volkszählung bekundet werden, dann hätte man sowieso keine Gewähr für die Richtigkeit der Beantwortung, denn es wäre wahrscheinlich der Haushalvorstand, der dasselbe ausfüllen müsste.

Antworten unserer Leserinnen:

Ich halte eine schweizerische Frauenbefragung über das Frauenstimmrecht für durchaus unangebracht: sie wird uns um keinen Schritt weiter bringen und kann, je nach dem Ergebnis, unserer Bewegung nur schaden.

Warum?

1. Wie schon die Botschaft des Bundesrates sagt, kommt es nicht darauf an, wie viele Frauen das Stimmrecht wünschen, denn ein demokratisches Recht hängt nicht vom Wunsche der Beteiligten ab. Seinerzeit wurde ja das allgemeine Männerstimmrecht gegen den Willen vieler Männer eingeführt, weil es zeitgemäss wünschenswert war, und zu diesem Zwecke wurden sogar die Enthaltungen bei der Abstimmung als Zustimmung gewertet, um die Mehrheit der Bürger und der Stände zustande zu bringen!

2. Auch eine deutliche Mehrheit des Frauenwillens, wie sie bei den Befragungen in Genf, Basel und Zürich bestand, hat die darauf folgenden Männerabstimmungen in keiner Weise günstig beeinflusst; so wenig als die eidgenössische Petition vom Jahre 1929 mit 170 397 Unterschriften von Frauen einen positiven Einfluss auf die darauf folgenden Abstimmungen in den Kantonen ausgeübt hätte.

3. Es ist unmöglich, die wirkliche Meinung der Frauen durch eine Befragung zu erforschen, insbesondere der verheirateten Frauen. Sie sind unter dem Druck der Ehemänner, die ihnen zum Teil sogar verbieten, ihre Unterschrift zu geben. Beweise dafür sind genug vorhanden. Noch kürzlich erklärte mir eine intelligente Frau im Waadtlande, dass sie nicht für das Stimmrecht eintrete: «Mon mari n'est pas tant pur». Heute ist sie, wie die meisten Frauen im Lande, glücklich und stolz «de véritables citoyennes vaudoises» zu sein!

Ein Recht wird erst dann voll eingeschätzt, wenn man es ausüben kann.

A. Leuch

St. Prex, den 28. Juni 1959

Schweizerische Frauenbefragung? Nein, ich halte sie nicht für wünschenswert, da sie kein wirkliches Bild geben würde.

Seit etwas über einem Jahr sammle ich für den Frauenstimmrechtsverein Unterschriften mit dem «Auftrag», der ja von einer ganzen Reihe prominenter Persönlichkeiten unterschrieben worden ist. Neben erfreulichen Ergebnissen habe ich viele andere, und wie oft sagen mir Frauen: «Ich wäre schon fürs Frauenstimmrecht, aber mein Mann nicht; ich kann nicht unterschreiben, das gäbe ein furchtbares Theater!» — Als man 1935, anlässlich der eidgenössischen Betriebszählung, in der Stadt Zürich zugleich eine Frauenbefragung durchführte wegen des Frauenstimmrechtes, haben viele Männer die Fragenbogen zerrissen oder sonstige die Unterschrift der Frau verunmöglicht. Aus dieser Sachlage leite ich ab, dass eine schweizerische Frauenbefragung eher Nachteile bringen könnte, die doch möglichst vermieden werden sollten.

Nach meinen Erfahrungen scheint mir nur der Interpretationsweg zum Ziele zu führen.

E. Briquet-Lasius, Stäfa, Zch.

Eine Frauenbefragung erachte ich nicht als wünschenswert. Sie würde den Gegnerinnen nur dazu dienen, neue Agitationen zu organisieren und Antworten negativ zu beeinflussen.

Ag. v. S.

Ich verspreche mir im jetzigen Moment nichts davon. Mir scheint, gerade die Uninteressierten stehen noch zu sehr unter dem Eindruck der Gegenpartei. In etwa Zeitabstand wird sich manche Frau positiver einstellen.

L. E., St. Gallen

Es kommt ja überdies nicht darauf an, ob die Frauen das Stimmrecht mehrheitlich wünschen oder nicht, sonst hätten die Männer es auch nicht, wie aus der Botschaft des Bundesrates zu ersehen ist. Wünschen die Männer es heute? Anlässlich einer Unterschriftensammlung für die Initiative zur kantonalen Abstimmung über das Frauenstimmrecht habe ich 2000 Männer um ihre Unterschrift gebeten. Wie tönte es da oft? «Das Stimmrecht wollen Sie? Sie können meines haben!» «Ich bin in meinem Leben nie stimmen gegangen!» «Was, Sie wollen stimmen? das habe ich nie für nötig gefunden, jetzt fange ich nicht mehr an damit.»

Sollte man anlässlich der Volkszählung nicht besser die Männer fragen, ob sie das Stimmrecht behalten wollen oder nicht? Wenn diese dann so ehrlich sind wie damals mir gegenüber, so ergäbe dies mehr Nein als die ändern es sich träumen lassen. Diese nichtgewünschten, ungenutzten Stimm-

Am 26./27. September Männerabstimmung über das Frauenstimmrecht im Kanton Neuenburg

rechte könnte man vorläufig denjenigen Frauen geben, die sich darum bewerben. Ich sage vorläufig, nämlich bis endlich der Gerechtigkeitsinn soweit entwickelt ist, dass alle Frauen das Stimmrecht erhalten, sei es auf dem Wege der Interpretation oder Abstimmung. Elisabeth Egger, Basel

(Weitere Antworten folgen in Nr. 5 der Sonderbeilage «Frauenstimmrecht» am 21. August.)

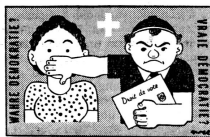
Der 1. August und die Frauen

Nun werden am 1. August wieder viele Reden gehalten werden. Das Wort Demokratie wird Hunderte, ja Tausende von Malen zu hören sein. Man wird von der geistigen Landesverteidigung sprechen und von den Prinzipien, die wir in unserem Lande hochhalten wollen, z. B. das Mitspracherecht, die Mitverantwortung jedes einzelnen. Viele Frauen, die dieses Mitspracherecht wünschen, fürchten sich dieses Jahr vor den 1.-August-Redem. Gewiss wird es Redner geben, die mit Bedauern auf das Ergebnis der Abstimmung vom 1. Februar hinweisen werden. Aber werden es alle tun? Kann man es jenen Frauen, die wissen, was ihnen mit dem Stimmrecht fehlt, verübeln, wenn sie den öffentlichen Bundesfeiern fernbleiben, wenn sie nicht mitanhören wollen, wie man die Werte, den Gehalt, die Rechte der Demokratie lobt, von denen man sie am 1. Februar ausgeschlossen hat? Müssten nicht die vielen Gegner des Frauenstimmrechts sich am 1. August neu besinnen, was Demokratie eigentlich ist? Und müssten sie sich nicht fragen, ob sie ihr treu geblieben sind? Wahre Treue besteht ja nicht darin, dass man die alten Formen erstarren lässt, sondern dass man anerkannte Werte zeitgemäss umdenkt: Dass man also die demokratischen Rechte, auf die der Schweizer Mann stolz ist, auch auf die Schweizer Frau ausdehnt. A. V.

Klebmarken

Die Genferinnen haben — mit andern Sektionen des Frauenstimmrechts — lange Zeit Klebmarken mit untenstehendem Bild in ihrem Kampf um das Frauenstimmrecht verwendet. Nachdem nun am 1. Februar neben dem Waadtland und Neuenburg auch der Kanton Genf eine befürwortende Mehrheit

für das Frauenstimmrecht aufbrachte, lassen die Genferinnen ihre Märkli «ausgehen». Wir haben ihnen einen Restposten abgekauft, und sie haben uns das Cliché leihweise überlassen. Wenn die Märkli auch nicht mehr in die welsche Schweiz passen, so passen sie doch immer noch in die deutsche Schweiz. Sie können bogenweise bestellt werden. Auf einem Bogen sind 20 Märkli, Grösse 38 auf 25 mm. Die Bogen sind perforiert und gummiert wie Briefmarken, so dass die Märkli leicht voneinander getrennt und als Briefverschlusmarken, für die Steuererklärung und auf andere eindruckliche Art gebraucht werden können. Der Bogen mit 20 Märkli kostet 30 Rp. plus Porto. Bestellungen an Vereinigung für Frauenstimmrecht, Basel und Umgebung, Weierweg 80, Basel.



Aus den heroischen Tagen der Suffragetten

Einen geographischen und historischen Flug machte Irgard Rimondini-Schmitter im verflorbenen Februar, als sie aus einer beabsichtigten Ferienreise nach Grossbritannien ein politisches Ereignis werden liess. So erzählte sie an der Mitgliederversammlung vom 11. Mai der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. In einigen Zeitungen unseres Landes war nach dem 1. Februar offensichtlich mit Genugtuung ein Artikel des Schweizer Korrespondenten des «Daily Herald» abgedruckt worden, in welchem den Schweizer Männern zu ihrem negativen Entscheid gratuliert wurde. Das Frauenstimmrecht habe sich in England nicht bewährt, und die Männer hätten recht gehabt, in unserem Lande zum Rechten zu sehen!

Frau Rimondini wollte den Hintergründen dieses Artikels nachgehen und trat zu diesem Zweck mit führenden Frauen in Grossbritannien in Verbindung. Die «Begegnungen und Gespräche mit Frauen in London», wie der Titel der Plauderei lautete, brachten denn auch viel Interessantes und Nachdenkliches. Da war die alte Miss Reeves, die der ganzen Welt bekannte Mrs. M. Corbett Ashby, Ehrenpräsidentin des Frauenweltbundes für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung; Miss Theresa Garnett, die ihre Zeit opferte, um der Schweizerinnen den Weg zum Parlament zu bahnen und ihr die Gelegenheit zur Aussprache mit interessanten Persönlichkeiten zu vermitteln. Es war beinahe bedrückend, zu erleben, dass die paar wenigen schweizerischen Gegnerinnen, die sich plötzlich vor dem 1. Februar in der Öffentlichkeit bemerkbar machen, weit mehr Eindruck gemacht zu haben schien, als die vielen emsigen Befürworterinnen, die, seit Jahren und Jahrzehnten die politischen Rechte erstrebten. «Seid ihr wirklich für das Frauenstimmrecht?» So lautete etwa die skeptische Frage der Engländerinnen. «Was habt ihr denn getan, um Euch dafür einzusetzen?» Wenn Frau Rimondini auf unsere Propaganda hinwies, auf die Frauenbefragungen in Genf, Basel und Zürich, so wurde dies wohl angehört, aber nicht hoch gewertet. Da für hörte sie von den alten Kämpferinnen aus den heroischen Tagen der Suffragetten von vor 50 Jahren, mit welcher Unerschrockenheit und Zähigkeit sich die Engländerinnen damals für das Frauenstimmrecht einsetzten, Gefährdung der Gesundheit und Gefängnis in Kauf nahmen, unbekümmert um das eigene Wohl. Straff organisiert, störten sie die Parlamentsverhandlungen durch Abwurf von Flugblättern und Rufe «Votes for Women!» Um nicht

von der Polizei sofort hinausbefördert zu werden, ketteten sie sich an und hielten ihre Rede, bis der Schlosser die Kette gelöst hatte. Eine Frau schmuggelte sich in die Veranstaltung hochstehender Kreise ein, trotzdem sie gar nicht eingeladen war, und hielt unpolizlich eine Rede für das Frauenstimmrecht, die übrigens ruhig angehört und beklatscht wurde. «Publicity» war das Schlagwort; man soll immer wieder das Publikum beunruhigen und die Behörden belästigen. Polizeiorgane und Suffragetten kannten sich gut. «Aber», so wurde Frau Rimondini versichert, «die Polizisten waren nie grob mit uns; wir kannten uns gegenseitig und grüsten uns auf der Strasse freundlich, wenn wir Frauen nicht gerade einen die Polizei in Atem haltenden Auftrag auszuführen hatten!»

Frau Rimondini wurde geraten, viel aggressivere Schritte zu tun, ein Team von gut geschulten Frauen zu bilden, die systematisch von Haus zu Haus jeweils die Frauen aufsuchen und sie für das Frauenstimmrecht gewinnen. Dem «Daily Herald» stattete sie einen Besuch ab und äusserte einem Redaktor gegenüber ihre Entrüstung über den hier schon erwähnten Artikel. Dass extra eine Schweizerin deswegen bei ihm vorsprach, schien doch Eindruck zu machen. Dasselbe Redaktionsbüro äusserte sich nachträglich in einem Brief dahin, dass das politische Leben Englands durch die Mitarbeit der Frauen gewonnen habe und nicht mehr gemist werden könnte. Es stellte sich heraus, dass der junge Redaktor, mit dem Frau Rimondini ins Gespräch kam, eine Luzernerin als Frau hat, die in ständigem Kontakt mit jenen Frauen stand, die uns in den Rücken geschossen haben!

Frau Rimondini konnte selbst das «Lobbying» mitmachen: das Herausfinden irgendem Parlamentarier, um ihm ein Anliegen vorzubringen. Sie bekam so Gelegenheit, einige Parlamentarierinnen zu sprechen und sie zu bitten, ihre Presse zu verfolgen und sofort einzuschreiten, wenn nachteilige Gedanken zur politischen Mitarbeit der Frau in der Schweiz zum Ausdruck kämen. — Wie oberflächlich es bei Zeitungsreportagen manchmal zugeht, beweist die Entsendung einer Reporterin per Flugzeug in die Schweiz, die sich ausgerechnet nur nach Gstaad begab, dort einen Tag mit den Berner Bergbauerninnen zubrachte und von ihnen den Eindruck bekam, die Schweizerin wünsche ja das Stimmrecht gar nicht! So verallgemeinert kam es dann in die englische Presse.

Einige sehr hübsche Farbaufnahmen erfreuten die Zürcherinnen noch zum Abschluss der Zusammenkunft.

E. V. A.

Der Genfer Grosse Rat stimmt mehrheitlich für das Frauenstimmrecht

Am Samstag, 5. Juli, hat der Genfer Grosse Rat mit starker Mehrheit eine Vorlage für eine Verfassungsrevision zugunsten des Frauenstimmrechtes angenommen. Dafür stimmten die Christlichsozialen, die Sozialisten und die Kommunisten und ein grosser Teil der Liberalen, dagegen die meisten Radikalen und einige Liberale. Die Verfassungsrevision muss nun noch der männlichen Bevölkerung zur Abstimmung unterbreitet werden.

Mit dem Gegner ins Gespräch kommen!

Die meisten unserer Leserinnen sind nun in den Ferien. Manche vielleicht in einer Gegend, in der man nicht frauenstimmrechtsfreundlich ist. Hier sollte man versuchen, ins Gespräch zu kommen mit dem Gegner. Denn wie oft beruht die Ablehnung des Frauenstimmrechtes doch lediglich auf einem Vorurteil, auf Missverständnissen, die in direktem Kontakt leicht aus der Welt geschafft werden könnten.

Kein Teillabonement mehr für die Basler Seite?

Doch, vorläufig soll es möglich sein, durch das Teillabonement die Basler Seite jeden Monat zu erhalten. Das «Schweizer Frauenblatt» ist uns sehr entgegengekommen mit der Schaffung dieses Teillabonements. Damit soll ermöglicht werden:

1. Mitglieder unserer Vereinigung und anderer Frauenstimmrechtsvereine, die sich nicht ohne weiteres eine Frauenzeitung von Fr. 14.80 leisten können, sollen sich durch das billigere Teillabonement von Fr. 5.— wenigstens auf das Frauenstimmrechtsseite abonnieren können.

2. Frauen — nicht nur Mitglieder der Frauenstimmrechtsvereine — die bis jetzt das «Frauenblatt» gar nicht konnten, sollen durch das Teillabonement animiert werden, das «Frauenblatt» ein wenig kennenzulernen.

Keinesfalls aber darf es geschehen, dass Frauen, die bis jetzt ein Ganzjahresabonnement innehaben, dieses aufgeben und auf das Teillabonement übergehen. Rechnen Sie selber aus, welchen Verlust das für das «Frauenblatt» bedeuten würde, wenn nur 10 Frauen statt wie bisher Fr. 14.80 nur noch Fr. 5.— einzuzahlen würden! Das Frauenblatt ist eine Notwendigkeit. Es muss jede Woche einmal erscheinen können. Nur die Ganzjahresabonnemente ermöglichen es, dass auch viele neue Frauen durch ein Teillabonement für unsere Sache gewonnen werden können. Nur eine genügende Anzahl von Ganzjahresabonnenten erlaubt die Weiterführung der Teillabonemente. Wer immer es kann, abonniert sich für alle Nummern.

Frauen in andern Ländern

Sara Huysman, Beratender Abteilungschef beim Ministerium für Bildende Künste in Brüssel

Der höchste Posten, den bisher eine Frau in einem belgischen Ministerium erringen konnte, ist vor einigen Monaten Sara Huysman übertragen worden. Sie ist beratender Abteilungschef beim Ministerium für Bildende Künste in Brüssel. Vorher arbeitete sie an untergeordneter Stelle beim Arbeitsministerium und später am Ministerium für Erziehung und Unterricht.

Allerdings kann sie an ihrem neuen Posten erst Beschlüsse fassen und entsprechende Anordnungen erteilen, wenn sie hierfür vorher die Bewilligung des ihr vorgesetzten Ministers eingeholt hat.

Aufgewachsen in einem Elternhaus, in dem ein reges geistiges Leben herrschte und alle prominenten Künstler, Musiker, Wissenschaftler und Politiker verkehrte, ist für sie das Gebiet der Bildenden Kunst ihr ureigenstes Lebensereignis geworden.

Ihr Vater war der bekannte Politiker Camille Huysman, und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte sie sich ebenfalls auf dem Gebiet der Politik beschäftigt, wenn sie eine kräftigere Stimme gehabt hätte. Ihr Organ hatte nicht genügend Tragkraft um bei öffentlichen Reden durchzudringen, und das braucht es ja, um sich durchzusetzen.

Ihre Studien wurden durch den ersten Weltkrieg unterbrochen, nach dessen Ende sie an der Londoner Universität und an der dortigen Hochschule für ökonomische und politische Wissenschaften studierte. Ihre hohe musikalische Begabung veranlasste sie, sich doch endlich dem Gebiet der Bildenden Kunst, in erster Linie der Musik zu widmen.

Sie leitete die «Concerts du Midi», sie ist sehr aktiv innerhalb der belgischen Zentralstelle für

Musik, deren hauptsächlichstes Ziel es ist, die zeitgenössische belgische Musik zu fördern und für deren Verbreitung zu sorgen. Sara Huysman beachtet, in allen Teilen des Landes, sowohl in Flandern wie in Wallonien, Orchester zu gründen, und eines ihrer Lieblingsprojekte ist die Schaffung eines belgischen Festivals auf musikalischem Gebiet wie auch für das Theater, das sich nicht nur auf Brüssel beschränken, sondern das ganze Land erfassen soll. In gleicher Weise interessiert sie sich für die Förderung des Theaters, und sie leistet bei der künstlerischen Beratung des Nationaltheaters in Brüssel sehr aktive Arbeit.

Der von ihr aufgestellte Wunschzettel ist nicht bescheiden, aber da sie jemand ist, der das, was er sich in den Kopf gesetzt hat, auch durchzuführen gewohnt ist, so wird es ihr sicherlich gelingen, punktuell die Zustimmung ihres Vorgesetzten zu erhalten.

An erster Stelle steht der Neubau eines Theaters an Stelle des unmodern gewordenen und unzulänglichen Nationaltheaters. Gründung einer Theaterhochschule in jedem der beiden Sprachgebiete. Einrichtung spezieller Pensionskassen für die Schauspieler, Sänger und Bühnenkünstler sowie eine völlige Neuregelung ihrer Gagen. Ferner die Renovation der königlichen Museen, da diese heute völlig veraltet sind und in keiner Weise den modernen Anforderungen genügen.

Neubauten für das königliche Musikkonservatorium in Antwerpen und Errichtung von Konservatorien in anderen belgischen Städten. Diese wegen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass Sara Huysman sich für ihren Aufgabenkreis recht hohe Ziele gesteckt hat.

Hauptpflege, ein Gebot unserer Zeit

Wenn sich in der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen Ende 1958 nicht weniger als 187 Sektionen, drei Regionalverbände, 16 Kollektivmitglieder und 12 Einzelmitglieder zusammenfanden, so beweist dies wohl mit aller Deutlichkeit, wie rasch sich der Gedanke der Hauspflege in unserer Zeit ausbreitet. An der Hauptversammlung in Übungsalz des Casinos in Bern gab der Vorsitzende, Dr. K. Keller, Zürich, noch einige Ergänzungen zum Jahresbericht und wies auch auf die Zukunftsaufgaben hin. Vor allem sind nach dem er-

munternden Erfolg der bisherigen weitere Zusammenkünfte der Vermittlerinnen geplant, auch soll eine Dokumentensammlung angelegt werden. Grösste Aufmerksamkeit beansprucht das Nachwuchsproblem, Propagandaaktionen sollen neue Kräfte werben, auch wird immer wieder das Eintrittsalter zur Diskussion gestellt, und der Zwischenzeit wird für bis zum Eintritt in die Hauspflegereinnenausbildung sollte zunehmend Beachtung geschenkt werden. Jahresbericht und die von Frä. Daschinger stets vorbildlich geführte Jahresrechnung wurden genehmigt. Die Mitgliederbeiträge werden erhöht, um eine bescheidene finanzielle Reserve zu schaffen. Es ist nicht angezielt, anderswo Beiträge zu verlangen, um nicht die Zuwendungen an lokale oder regionale Institutionen zu schmälern. Mit Beifall wurde für die bisherige Vorstand bestätigt, wobei vor allem die unermüdliche Sekretärin, Fräulein Furrer, die Quästorin, Frä. Daschinger, und die Aktuarin, Frau Bül-Büchi, den verdienten Dank entgegennehmen dürfen. Als neue Vizepräsidentin beriefte Mad. Meylan, Lausanne, und an Stelle des zurückgetretenen H. G. Iselin wude Dr. E. Burckhardt, Basel, gewählt. Die nächste Hauptversammlung soll in St. Gallen stattfinden. Der städtische Fürsorgeleiter, Gemeinderat K. Schäferlin, überbrachte Gruss und Willkomm im Namen der Stadt Bern und betonte die Wichtigkeit der Hauspflege, der im Zeitalter der Wohlstandserneuerung neue Aufgaben in sozialer Hinsicht gestellt sind.

Der Nachmittag brachte zwei Referate von Frau Fürsprecher Hadorn, Bern, und Mad. E. Meylan, Lausanne, über die «Ergebnisse der internationalen Konferenz zur Hauspflege in Holland». Anschließend berichteten Frau A. Böll-Böhl, und Madame E. Meylan über die Arbeitstagungen für Vermittlerinnen in Vitznau und Vaumarcus, die zu einem anregenden Erfahrungsaustausch führten und zu einer standigen Einrichtung werden sollen.

Dieser erste Kongress auf internationaler Ebene in Holland zeigte, dass eine gegenseitige Führung wertvoll und nötig ist. Rund 200 Teilnehmer aus zwanzig verschiedenen Ländern fanden sich zu intensiver Arbeit zusammen. Ein internationaler Rat für Hauspflege wurde ins Leben gerufen, um die Vielfalt der Fragen weiter zu bearbeiten. Frauen in leitender Stellung, so die holländische Ministerin für soziale Arbeit, die Staatssekretärin im Bundesministerium für soziale Arbeit in Bonn und die englische Präsidentin des Exekutivkomitees des neugegründeten internationalen Zusammenschlusses sprachen aus ihrer Erfahrung oder wiesen auf zukünftige Aufgaben hin. Die Strukturveränderung der Fa-

milie (Zweikinderfamilie, Zweigenerationenfamilie, Emanzipation und Berufswelt der Frau, Verstärkung, Wohnprobleme u. a. m.) bringt es mit sich, zugleich mit dem Mangel an Menschen für den Dienst am andern, dass neue Wege gesucht werden müssen. Weniger die finanziellen Fragen, sondern menschliche Hilfeleistungen stehen im Vordergrund, wie denn auch in einigen Ländern die Aufgaben der Hauspflege viel weiter reichen als bei uns, z. B. Betreuung von psychisch aus dem Gleichgewicht Geratenen.

Sehr unterschiedlich ist die Ausbildung von zehnjährigen Schulkursen bis zum mehrmonatigen Lehrgang. Neben dem Ausland darf sich die Schweiz

wohl sehen lassen, sowohl hinsichtlich der Ausbildung wie der Organisation, sie ist eines der bestorganisierten Länder, vermeidet auch Zerplitterung, indem nur eine Dachorganisation besteht. Schulung und Leistung werden von den andern Ländern kaum übertroffen.

Zahlreich sind die Fragen, die sich immer wieder stellen. Soll letzten die anwesenden Synodale stehen ist eine staatliche oder private Form vorzuziehen? Wie kann der Beruf gesetzlich geschützt und die Arbeitsfähigkeit sowie — Freude der Pflegerin erhalten bleiben? — Noch bleibt viel zu tun, doch wertvoll und ermutigend ist das schon Erreichte, geht es doch um Hilfe am Mitmenschen.

Aus der Synode der zürcherischen Landeskirche

(Korr.) Die Verfassung des eidgenössischen Standes Zürich enthält auch Vorschriften betreffend das Kirchenwesen. Bei aller in der Schweiz durch die Bundesverfassung gewährleistet Glaubens- und Gewissensfreiheit ist hier die reformierte Konfession als Landeskirche anerkannt und vom Staate finanziell unterstützt. Daneben geniessen drei auf Kantonsgebiet gelegene römisch-katholische Kirchgemeinden staatliche Beiträge, nämlich Diëtikon, Rheinau und eine in Winterthur. Geschichtliche Entwicklung hat zu dieser Lösung geführt.

Die Ausübung der Aufsicht über landeskirchliche Belange steht einer 180 Mitglieder zählenden Synode zu, daneben bestehen die Bezirkskirchen- und die Gemeindekirchenpflegen; in der Stadt Zürich sind letztere in einer Zentralkirchenpflege vereinigt. Eine beratende, mit viel Kompetenz versehene kirchliche Behörde ist die siebenköpfige Kirchenrat, von zwei Mitgliedern aus dem Kantonsrat bestimmt. Die Synode und die Bezirkspflegen werden von der reformierten Aktivbürgerschaft jeweils auf vier Jahre gewählt. So wieder am 24. Mai 1959.

Auf Dienstag, 23. Juni, war das kantonale Kirchenparlament zur konstituierenden Sitzung ins Zürcher Rathaus geladen. Vorgängig der Verhandlungen fanden sich die Synodalen zu einem Gottesdienst in der Wasserkirche am Limmatstrand ein, wo der Kirchenhistoriker, Prof. Dr. F. Blanke die Predigt hielt, welcher einen Teil der Bergpredigt zugrunde legte, da Christus von den Pflichten erfüllung eines Amtsinhabers spricht. Im alterwürdigen Rathausaal hielt Pfarrer P. Trautvetter, Höggi, in Vertretung des verhinderten ältesten Mitgliedes, Lehrer E. Forster, Wiedikon, als Alterspräsident die Eröffnungssprache, worin er des in unserem Jahrhundert so bewegten politischen Weltgeschehens gedachte, dessen Folgen sich auf die kirchliche Lage auswirken könnten hätten die schwerwiegenden Ereignisse der letzten Jahrzehnte auch viel Wertvolles gezeitigt

und es sehe heute auf unserer Erde menschlicher aus als noch vor dem ersten Weltkrieg.

Die Wahl der verschiedenen Organe der Kirchen-synode verlief im Sinne der von den drei Fraktionen (positive, freireligiöse und religiös-soziale Richtung) gemachten Vorschläge. Zum Präsidenten wurde der bisherige Vorsitzende, Bezirksrichter Dr. iur. M. Wild, Zürich, neuerdings ernannt, derweil Pfarrer Dr. R. Lejeune, Männedorf, das Vizepräsidentium erhielt. Dann legten die anwesenden Synodale das Amtsgelöbde ab. In gemeinsamer Abstimmung erfolgte sodann die Wahl der fünf Kirchenräte: Prof. Dr. h. c. E. Frick, Zürich, Pfr. E. Müller, Winterthur, Dr. iur. E. Ribbel, Oberrieden, Pfr. Dr. Th. Risch, Zürich, Pfr. G. Schmid, Zürich, vom Kantonsrat sind Ing. Th. Bremi, Winterthur, und Landwirt U. Wegmann, Marthalen, in diese Behörde abgeordnet worden. Als Synodalfrediger fungiert Pfr. A. Albrecht, Unterstrass. Alle übrigen zu bestimmenden Kommissionen sind offenbar in globo nach den fraktionellen Vorschlägen ernannt worden.

Dann ergriff Pfarrer Dr. M. Praderwand aus Gené, Sekretär des reformierten Weltbundes, das Wort, um in deutscher Sprache ein Referat über Aufgabe und Arbeit der von ihm vertretenen Institution zu halten. Von den, auf dem Erdenball lebenden 250 Millionen Reformierten sind 70 Millionen Lutheraner, Überallem, in jedem Erdteil sind Protestanten daheim. So hat z. B. Korea eine gut besuchte Fakultät für reformierte Theologiestudenten. In der ganzen Welt sei die Schweizer Kirche dieser Konfession als Helfer bekannt. Es sei aber noch viel Propaganda zur Festigung des reformierten Weltbundes, dem heute 76 im Ausland stationierte Kirchgemeinden angehören, notwendig. Der ökumenische Weltbund wird demnächst, im Juli 1959, in der brasilianischen Stadt Sao Paulo tagen. Für das nächste Jahr seien gemeinsame Aktionen mit der Presbyterian Church of Scotland und der Lutheranischen Kirche geplant. Dem Vortrag wohnte auch der zürcherische Direktor des Innern, Regierungsrat E. Brugger bei. A. Br.

Landwirtschaftliche Aufgaben der Weltwirtschaft bzw. Weltbevölkerung und Ernährung
(Probleme der Menschheitszunahme)

In seiner kürzlich erschienenen Schrift: Weltbevölkerungsprobleme, beschreibt Prof. Richard F. Behrend, Dozent für Soziologie an der Universität Bern, den Umfang dieser Entwicklung («Echo der Welt», Band III, Metz-Verlag, Zürich 1959). Der Kampf gegen die Sterblichkeit, vor allem gegen jene der Säuglinge, ist überall ein voller Erfolg geworden. Doch behielten die Völker Afrikas, Amerikas und Asiens ihre bisherige hohe Geburtenrate bei. Daher vermehren sie sich beinahe ungehindert. Die jährliche Wachstumsrate betrug im Durchschnitt der Jahre 1948—1951, für Westeuropa 0,8 Prozent, Asien 1,3 Prozent, Afrika 1,7 Prozent, Naher Osten 2,2 Prozent, Lateinamerika 2,4 Prozent, Ozeanien 2,8 Prozent.

Durch diese «explosionsartige» Vermehrung der farbigen Völker nehmen heute die Mündler auf der Erde stärker zu als die weissen. Die Weltbevölkerung, die sich im Jahre 1950 auf 2,5 Milliarden belief, wird sich im Jahre 2000 auf 5 Milliarden geschätzt. Die Weltbevölkerung wird sich im Jahre 2000 auf 5 Milliarden geschätzt. Die Weltbevölkerung wird sich im Jahre 2000 auf 5 Milliarden geschätzt. Die Weltbevölkerung wird sich im Jahre 2000 auf 5 Milliarden geschätzt.

ni hatte sie schon in ihren frühesten, hilflosen Jahren gesehen, er beobachtete ihre ersten Schritte, ihr Lachen und Weinen, und beantwortete getreu ihre eindringlichen Fragen nach ihrer Schönheit (ihre lieblichen Gesichtszüge verkörperte sich, wenn sie uns erzählte, dass man vor diesem Spiegel den Brautscheier drapierte und ihr den Myrthenkranz aufsetzte. Der Grossvater schmunzelte dazu. Das war eine Ehe, von einem gutem Schicksal gemacht, die war aus Stahl und Eisen, die hielt das ganze Leben hindurch.

Aber einmal durchschneit der liebe Gott das feste Band. Aber nur für kurze Zeit. Der Grossvater starb, und die Grossmutter folgte ihm sehr bald nach. Der Tod verlor sie wieder. Wir weinten unsere ersten Tränen, Tränen, die bitter schmeckten. Wir weinten sie in die grosse Leere hinein, die sich in unserem Leben mit einem Male jäh auftat. Aber in unserem Herzen sind Grossvater und Grossmutter fest verankert, und auch die Tage, die man nicht vergisst.

Etta Reich

Bücher

Marc Chagall: «Das graphische Werk»

Wer die grossartigen und grosszügigen Gemälde des Meisters von Vence mit ihren Traumfarben und der seltsamen Tinte liebt, der wird auch am nicht weniger packenden und eindringlichen Werk des Graphikers Marc Chagall nicht achtlos vorbeigehen können. Und es hat eine ganz eigenartige Verwandtschaft mit dessen Oeuvre. Denn Anfangsperiode erst dann einsetzen als der Meister der Ölbilder bereits berühmt war («Eine umfassende Darstellung dieses graphischen Werkes in Wort und Bild ver-

danken für eine Lizenzabgabe der Bücher g. l. d. Gutenberg Zürich, zu dem Franz Meyer Auswahl und Einleitung getroffen und Hans Bolliger in der gewohnt famosen Art die Dokumentation besorgt haben»....

Chagalls Schaffen hat seine zwifache Wurzel, es ist gleicherweise im altrussischen Volkstum, wie auch im Legenden- und Anekdotenschatz der jüdischen Ueberlieferung beheimatet; denn der Künstler ist als der Sohn eines armen jüdischen Hilfsarbeiters zur Welt gekommen, aber erst nach seiner Begegnung mit dem deutschen Expressionismus und mit dem Wunder Paris hat er die ihm eigene, mystisch beschwingte einmalige Ausdrucksweise gefunden, an der neben dem angestammten Erbe auch französische Luft und Geisthaltung hohen Anteil haben....

Es ist nicht leicht, aus der Fülle des Schönen, des Lebenswürdigen und Formvollendeten einige der leuchtendsten und anziehendsten Blätter und Seiten festzuhalten — am stilllichen und grossformatigen Band «Bücher Gutenberg» nehmen die packenden Buchillustrationen Chagalls einen verhältnismässig breiten Raum ein. Da sind einmal die genialen graphischen Blätter (Radierung und Kalligrafie) zu Nicolai Gogols «Toten Seelen» zu nennen, die der Künstler zwischen 1923 und 1927 geschaffen hat und die im Jahr 1948 in zweibändiger Ausgabe erschienen sind; in diesem Zusammenhang wie bei andern — ist auch auf die intensive Mitarbeit Chagalls mit dem Kunsthändler Ambroise Vollard zu verweisen, der Chagall wie zahlreiche seiner Kollegen zu begeistern, anzuregen und zu befähigen wusste, einer Symbolde, der wir u. a. auch so seltene Meisterwerke wie die Illustrationen Chagalls zum Alten Testament verdanken... Menschlich ergreifend sind Chagalls

die Treue halten, indem sie später in die Reihen der jungen Kirchen sich einfügen.

Für junge Mütter wurde von der CVJT vor einigen Jahren der Lindenhofzirkel begonnen, der sich regen Zuspruchs erheuen darf. Das Ziel dieser Weltorganisation kann mit den Worten umschrieben werden: «Jeden in seiner Kirche zu verankern, gleichzeitig aber das Verständnis und die Liebe zu den Mitgliedern der anderen Kirchen zu wecken.» Dass dieses Ideal nur im Zusammenhang erreicht werden kann, hat die Erfahrung eindeutig bewiesen. Die Unterbringung unter einem Dach von «Junger Kirche» und CVJT will auch nach aussen hin den inneren Kontakt der beiden Organisationen manifestieren. S.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobl, Birmensdorfstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 353065 wenn keine Antwort (051) 268151

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Tel. (061) 236362

Ist unsere neue Telefon-Nummer. Benutzen Sie unseren täglichen Liefersdienst.

Ida und Clara Kamber

Drogerie, Freistr. 29, Basel

poetische Erinnerungen an seine Kindheitsjahre in Russland, unübertrefflich seine Originalquirkerische zu den Fablen von La Fontaine, die sich alle — zum duftenden Strauss vereinigt — im Sammelband der Büchergilde gebunden finden. bu

Katrin Holland: «Patricia», Roman, Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Wir freuen uns über diesen wieder spannenden und zeitgemässen Roman der einzigen und klugen Schriftstellerin. Zeitgemäss ist der Roman vor allem durch die Gestalt des Emot Booth. Einst ein armer und ewig hungerig Bud, jetzt ein kraftgeladener Millionär, stellt seine Geschichte die der Tittelheldin fast in den Schatten. Denn ihr Schicksal, das sie, die mildtätige und seelenvolle Junge Witwe, zunächst an den geliebten Verstorbenen bindet, ist allem menschlichen. Emot Booth ist der Gemensch, für den es nichts gibt, was man nicht erreichen kann, wenn man es sich vornimmt, und sein Ziel mit Ausdauer und Geduld verfolgt. Hätte er Jakob Burckhardt gelesen, wüsste er, dass diese Anschauung brüchig ist. Denn es ist nachweisbar, dass sich mit der materiellen Bereicherung und Verfeinerung nicht auch der geistige Fortschritt und die Seelbildung von selbst einstellen. So bleibt ihm die wirkliche Welt verschlossen und damit auch das Herz der unverbundenen jungen Witwe Patricia. Das grösste Ziel, das er sich setzte, sie zu heiraten, erreicht er nicht. In ihrem Leben aber siegen Liebe und Glück. Ein aufschlussreicher Roman in unserer Zeit, von der Jack London sagt, dass Besitz höher rangiert als die Seele, und über die Carosa klärt, dass die Technik sich immer stöber unseres Planeten bemächtigt, während die Flamme der Seele kleiner und schwächer leuchtet, immer schwächer... D. v. S.

Wunde Füße

Mit der warmen Jahreszeit treten auch die Fusskrankheiten in vermehrter Masse auf. Die Pilzkrankheit, die Fussmykose oder Sportflechte, hat sich in zunehmendem Masse in der zivilisierten Welt verbreitet.

ten Bakterien in die Einrisse und in die Kratzen eindringen und dadurch sekundäre Entzündungen verursachen. Die menschliche Haut ist an sich durch ihren natürlichen Säuremantel gegen Ansteckung von aussen, also gegen Bakterien und Pilze, geschützt.

Lebts die Schuhgrösse zu knapp bemessen, so pressen sich die Zehen eng zusammen. Dabei wird insbesondere die kleine Zehe dicht an ihren Nachbar gedrängt, so dass eine Art feuchter Kammer entsteht. Die Haut dazwischen ist durch Schweißbildung bereits aufgelockert und gewährt der Pilzsaat die entsprechenden Ackerfrucht in der Haut.

Es besteht kein Zweifel — laut «Militär-Sanität» — dass die Fussmykose einer Behandlung bedarf. Wie sich diese zu gestalten hat, ist der ärztlichen Entscheidung anheimzustellen.

Nun beginnt die Badesaison, und da ist es gut zu wissen, dass die Pilze an Holzrosten, Badematten, Holzstegen haften können, sich bei der feuchten Wärme entwickeln und an die Füße der Badenden übertragen werden können!

Wie der Honig wird

Ja, das ist doch so einfach, sagt wohl mancher: die Bienen finden den Honig auf dem Grund der Blüten und legen sich davon einen Vorrat an, den der Mensch ihnen wegnimmt. Diese Ueberlegung stimmt nun aber nicht, denn das, was die Bienen einsammeln ist noch kein Honig, ja, es ist oft nicht einmal der süsse Saft der Blüten, denn ebenso fleissig bringen sie von ihren Flügeln Blütenstaub und Wasser mit, um auch daraus Futter für ihre Brut zu gewinnen.

Dieses edle, haltbare Produkt lagert die Biene in ihren Waben, und die einzelnen Becherchen schliesst sie fein säuberlich mit einem Wachsdeckel ab. Obwohl man die chemische Zusammensetzung des Honigs kennt, kann man ihn künstlich nicht gleichwertig herstellen.

Von der Arbeitsleistung, die nötig ist, um nur ein Kilo Honig zu erzeugen, macht man sich wohl kaum eine richtige Vorstellung. Von den 40 000 Bienen eines mittelgrossen Volkes kann sich nur der vierte Teil mit der Honigerzeugung befassen, alle übrigen Tiere haben während der Brutzeit dringende Hausgeschäfte zu besorgen.

Wer nun aber die genannte hohe Tagesleistung als Massstab für die Jahresproduktion und den Ertrag eines Bienenvolkes nimmt, der wird zu einem Fehlresultat gelangen, denn die wirklich günstigsten Sammeltage sind das Jahr hindurch nicht sehr häufig, und dann darf das eine nicht vergessen werden, dass Bienenvolk lebt ja zur Hauptsache von dem selbst eingebrachten Gut. Sein Eigenbedarf an Honig, Blütenstaub und Wasser wird gut auf 100 kg im Jahr geschätzt.

Radlosendungen

vom 19. Juli bis 25. Juli 1959

Montag, 20. Juli, 14.00: Ein bisschen Liebe. Anita liest aus ihrem Buch. — Dienstag, 14.00: Heimat — ein seelisches Problem unserer Zeit. III. Mann und Frau im Familienstand. — Mittwoch, 14.00: Gsorggets und Ungsorggets, Elisabeth Liechti erzählt von ihrer Arbeit als Kleinbäuerin. — Donnerstag, 14.00: 1. Women's Volunteer Service. 2. Ferien in einem irischen Küstendorf. — Freitag, 14.00: Heimat — ein seelisches Problem unserer Zeit. IV. Die Heimat des Menschen über 50.

Wichtige Mitteilung

für Vereinspräsidentinnen und Mitarbeiterinnen Von Ende Juli bis 23. August ist die Redaktionsferienabwesend.

Wir bitten dringend, die Vereinsmitteilungen mit Terminen, Veranstaltungsangeben und weitere aktuelle Beiträge direkt an die Administration (Frau C. Wyderko-Fischer) Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, zu senden.

Interessante Vorträge an der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung Zürich 25. April bis 11. Oktober

Freitag, 17. Juli, 20 Uhr: Wie Blumensamen vom Thunsee zur Exportartikel wurden. Max A. Emisegger erzählt aus der Geschichte der Roggli-Pensée (mit Farbfotofilm).

Samstag, 18. Juli, 14.30 bis zirka 17 Uhr: Die japanische Kunst des Blumeneinstellens, an Beispielen erläutert von Eve Baumann, Zürich.

Montag, 20. Juli, 20 Uhr: Wasser im Garten. Ästhetische und praktische Ratschläge von Walter Frischknecht, Gartenbautechnik, Baumgärtli, Thalwil.

Donnerstag, 23. Juli, 14-15 Uhr: Fachschul-Demonstration, Gewerbeschule St. Gallen, 4. Semester. Lehrer: Herr Willi Stahel, Flawil. Thema: Treppenbau.

Freitag, 24. Juli, 20 Uhr: Blumen als Symbole und Ornamente. Vortrag mit Demonstration von alten Büchern und Bildern von Frau Dr. Verena Bodmer-Gessner, Zürich.

Samstag, 25. Juli, 15 bis zirka 17 Uhr: Im Rahmen der G/59-Rosenwochen: «Probleme im Rosengarten». Ratschläge und praktische Anleitungen über das Schneiden, Spritzen und Pflegen der Rosen. Patronat: Gesellschaft Schweizerischer Rosenfreunde.

Montag, 27. Juli, 20 Uhr: Die Biene im Leben der Menschen. Vortrag von H. Zürcher, Schlieren, Verein Zürcher Bienenfreunde (mit Erläuterungen an Hand eines lebenden Bienenvölkchens).

Donnerstag, 30. Juli, 14-15 Uhr: Fachschul-Demonstration. Gewerbeschule Aarau, 2. Lehrjahr. Lehrer: Herr Hermann Tschudi. Thema: Vegetative Pflanzenvermehrung.

Freitag, 31. Juli, 20 Uhr: Wunderwelt der Orchideen. Lichtbildvortrag von Fritz Liechti, Graphiker, Kilchberg ZH.

Unser Tip für gute Ferienlektüre:

Der schweizerische Familienroman, der sich im Glarnerland, Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigem, broschiertem Umschlag. Fr. 7.50

Die Unterzeichnete bestellt... Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

VELSASKIN verleiht eine seidenweiche, jugendfrische Haut — verhütet Runzeln, bräunt gleichmässig und ist herrlich als Massageöl. Erfolg garantiert.

Privat-Kinderheim «SUNNEHUS» Oberagg, Appenzell A. A. Tel. (071) 9 18 44. Inmitten Tannenwald, doch frei und sonnig. 15 Kinder, 3-10jährig, Tbc ausgeschlossen.

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein Wohin in Zürich? HOTELS und RESTAURANTS Seidenhof, Zürichberg, Rigiblick, RESTAURANTS Karl der Grosse, Olivenbaum, Rütli, Zur Limmat.

Casquette was I wet, ich Casquette Ueberragend gross, wie dieses C, ist der Gehalt an Vitamin C in den schwarzen Johannisbeeren (Cassis) aus denen das lebendige Tafelgetränk Casquette hergestellt wird.

Der Favorit durstiger Kehlen heisst ABRICO ABRICO, das Tafelgetränk mit Aprikosenfruchtsaft für den exquisiten Gaumen. Welch ein Duft liegt in der Luft bei jedem Glase ABRICO! Sellen Sie wäherlich, genießen Sie das Beste und löschen Sie Ihren Durst mit ABRICO, dem sonnigen, vollmundigen Tafelgetränk mit dem Fruchtsaft vollreifer Aprikosen.

Tapeten A.G. DECORATIONSTUDIEN VORANZEIGUNG Seifenfloeken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich

Offene Stellen Gesucht auf 1. Januar 1960 eine erfahrene, hauswirtschaftlich ausgebildete Leiterin zur Führung des Haushalts im Missionshaus der Basler Mission. Offerten mit Angabe der Personallehen, des Bildungsgangs unter Beilegung von Zeugnissabschriften und einer Photo sind zu richten an die Leitung der Basler Mission, Missionshaus, Basel 3.

Offene Stellen In unserem Betrieb wird auf 1. September eine Korrespondentinnen-Stelle frei. Anforderungen: Abgeschlossene kaufm. Lehre oder gleichwertige Ausbildung, flüssiges Maschinenshreiben u. Stenographie, genügende Französischkenntniss.

3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche SAIS mit 10 % Butter PLANTA - Pflanzenmargarine SAIS-Oel